

Alt-Spanbeck

Heft 11



ett lütt in Sponke

Das Läuten

Art, Zeitpunkt, Dauer, Bedeutung

Es gibt bzw gab 11 Varianten des Läutens.

7Uhr-11Uhr-18Uhr-Läuten mit der kleinen Glocke.

Dieses Läuten (im Winter 8Uhr-11Uhr-17Uhr) ist traditionell bedingt.

Die Menschen hatten kaum Uhren, der Familienchef evtl. eine Taschenuhr für den Sonntag. Also läutete es um 7 Uhr als akustische Aufforderung zur Feldarbeit, um 11 Uhr als Zeichen der beginnenden Mittagspause und um 18 Uhr als Feierabendsignal. Bei einem 8-Studentag hatten die Zugtiere also über Mittag eine 3-Stunden-Ruhephase.

Manche Zugtiere hatten das Feierabendläuten so verinnerlicht, daß sie mit dem Einsetzen des Läutens die Arbeit verweigerten.

je 3 Minuten

Ankündigung des Gottesdienstes

Samstags um 13 Uhr läuten beide Glocken als Ankündigung des morgigen Gottesdienstes.

3 Minuten

Erinnerung an den Gottesdienst

Am Sonntag, 1 Stunde vor dem Gottesdienst, läutete die kleine Glocke zur Erinnerung und zur Aufforderung, sich "kirchenfein" zu machen; seit ca 1970 nicht mehr.

5 Minuten

Gottesdienst

Vor dem Gottesdienst läuten beide Glocken.

15 Minuten

Todesfall

Im Sterbefall wird am folgenden Tag um 9 Uhr der "Tote ausgeläutet".

Bis ca 1990 wurde zuerst die große Glocke geschlagen, d.h. der Klöppel manuell betätigt und zwar insgesamt 9 mal.

■ ■ ■ 15" Pause ■ ■ ■ 15" Pause ■ ■ ■

Danach läuteten und läuten beide Glocken 1 Stunde lang in 3 Intervallen. (Früher wurde mit Muskelkraft geläutet. 3 Intervalle zwecks Erholung?)

20 Minuten

20 Minuten

20 Minuten

Beerdigung

Vor der Trauerfeier läuten beide Glocken

15 Minuten

Bauernläuten (Aufruf zum Versammeln), kleine Glocke

3 Intervalle als Kennzeichen des "Bauernläutens".

Letztes Intervall länger, damit die entfernt Wohnenden noch rechtzeitig den Thie erreichen konnten.

Danach erfolgte auf dem Thie die Bekanntmachung des Bürgermeisters.

3 Minuten

15"

3 Minuten

15"

4 Minuten

Schülläuten, kleine Glocke

Eine Viertelstunde vor Schulbeginn als Erinnerung, daß der Unterricht beginnt.

Ob das immer so war, darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. In den Nachkriegsjahren wurde jedenfalls geläutet. Ob der Grund fehlende Uhren in den Flüchtlingsfamilien war, ist nicht überliefert.

3 Minuten

Silvesterläuten

Ab 0 Uhr wird mit beiden Glocken das Neue Jahr eingeläutet.

1 Stunde



Kirchturm

(Bild von ca 1930)

Im Alt-Kreis Göttingen (plus 8 ehemals zum Kreis Northeim gehörenden Orten) gibt es 80 Kirchen.

Bis auf 3 Ausnahmen (Lenglern, Landolfshausen, Reyershausen) sind alle in Ost-West-Richtung erbaut.

Von den verbleibenden 77 Kirchen haben 46 einen an- bzw. vorgebauten Glockenturm.

43 mal steht der Turm auf der Westseite, in Niedernjesa, Mollenfelde und Spanbeck auf der Ostseite.

Warum?

Näheres im nächsten Heft.

Augenblicklich dient dieser Text nur als Lückenfüller.

Dorfgastronomie im Wandel

von Hermann Kurre

Die Thematik „Spanbecker Gastwirtschaften“ macht neugierig und fordert zwangsläufig zu Vergleichen, auch über den Ortsrand hinaus, auf. Deshalb will ich berichten, wie die gastronomische Landschaft in und um Spanbeck herum vor 50 bis 60 Jahren aussah, wie sie sich in dieser Region heute darstellt und was im Wesentlichen zu den unübersehbaren Veränderungen führte.

Noch in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts existierten im Bevertal und im Rodetal 15 Gaststätten, das waren in

Holzerode	Degenhardt/Köpke, Fahlbusch, Lechte und Rühling/Wienecke
Spanbeck	Kurre und Müller
Sudershausen	Gobrecht/Ossefort und Henze
Tückemühle	Schneider
Bishausen	Köpps
Burgschänke Hardenberg	Glasenapp
Billingshausen	Behme und Lechte/Stolinski
Reyershausen	Mader
Rodetal	Teipel

Zwar gab es in den vergangenen Jahrzehnten auch die eine oder andere Neueröffnung, aber von den oben aufgeführten finden wir heute sage und schreibe nur noch drei Betriebe, nämlich die Gaststätte Rodetal, Lehmann in Sudershausen und die in das Burghotel Hardenberg integrierte gleichnamige Burgschänke. Wir erkennen also, dass sich die Gastronomie in Spanbeck durchaus im Trend ihrer Umgebung entwickelt hat.

Dass es aber auch anders sein kann, zeigt uns „ein Blick durch die Hölle“ nach Ebergötzen. In meiner Jugendzeit fühlte ich mich dort fast wie zu Hause. Zu den vier Gastwirten Karl Brümmer, Hermann Diederich, Otto Jütte und Hermann Kerl hatte ich persönlich und als Leiter der Kreissparkassen-Geschäftsstelle Ebergötzen auch geschäftlich einen guten Draht. Immerhin existieren von diesen ehemals vier Gaststätten in Ebergötzen heute noch drei, teils natürlich unter anderen Namen. In erster Linie ist das wohl auf die insgesamt positive Entwicklung Ebergötzens zum Mittelpunkt der Gemeinde Radolfshausen zurückzuführen. Nicht zuletzt sind aber mit der Wilhelm-Busch-Mühle und mit dem Brotmuseum touristische Attraktionen von überregionaler Bedeutung geschaffen worden, die jährlich viele Menschen und damit auch Gäste für die Gaststätten nach Ebergötzen bringen.

Der Region Bevertal und Rodetal ist in den letzten Jahrzehnten mit den geschlossenen alten Dorfgaststätten eine über Jahrhunderte das Dorfgeschehen prägende Tradition verloren gegangen. In manchen Fällen war die Schließung familiär bedingt, weil der geeignete Nachfolger fehlte oder weil Kinder der Wirtsleute den anstrengenden Job der Eltern neben den erlernten Hauptberufen nicht auf sich nehmen wollten. Ausschlaggebend war aber fast immer steter Umsatzrückgang der

Gaststätten bei permanent steigenden Anforderungen und Auflagen durch die Gewerbeaufsichts- und Gesundheitsämter; „es lohnt sich einfach nicht mehr!“ Hinzu kamen veränderte Lebensgewohnheiten der immer mobileren Dorfbevölkerung. Getränke gibt es im Supermarkt zu Preisen, zu denen der Gastwirt sie kaum einkaufen kann, und Fernseher stehen seit langem in jedem Wohnzimmer. „Warum soll ich dann noch in die Kneipe gehen und dort mein Bier teuer bezahlen?“ Unübersehbar und Hauptursache für den Niedergang der alten Dorfgaststätten war und ist die immer intensiver betriebene Schwarzgastronomie, die sich ohne Konzession einerseits den strengen gesetzlichen Auflagen und der Steuer entzieht, andererseits aber wie eine verdeckte Kneipe arbeitet.

Abgesehen davon, dass Dorfgaststätten immer auch Kommunikationszentren für die im Dorf lebenden Menschen waren und für manche Gäste sogar Kummerkastenfunktion erfüllten, bedeutet der Verlust von Gastronomie in der Fläche mit Sicherheit auch eine wirtschaftliche Schwächung dieses schönen Landstriches, insbesondere im Hinblick auf eine mögliche touristische Zukunft. „Urlaub auf dem Bauernhof“ oder auf ehemaligen Bauernhöfen ist in vielen Gegenden Deutschlands zu einer bedeutsamen Einnahmequelle geworden. Wo aber die nötige Infrastruktur fehlt, und dazu zählt insbesondere auch eine angemessene Gastronomie, bleibt dieser Erwerbszweig der heimischen Bevölkerung trotz aller landschaftlichen Reize unserer Heimat verwehrt, schade.

Das Anschreibebuch

Erinnerungen an mein Elternhaus
von Hermann Kurre

Ein altes Buch weckt Erinnerungen. Nur einzelne Seiten tragen noch die Namen einst bekannter Spanbecker. Die lückenhafte Nummerierung der Seiten lässt erkennen, dass viele Blätter entfernt wurden. Was stand darauf? Nun, es war die chronologische Aufzeichnung nicht bezahlter Zechen, also Trink- bzw. „Saufschulden“ von Stammgästen. Entsprechende Schulden gelegentlicher Gäste unserer Gaststätte wurden in der Hoffnung, dass sie bald bezahlt werden würden, auf Tageszetteln notiert. Sie kamen nicht ins Anschreibebuch. Die später und auch heute noch übliche Methode des Eintragens auf Bierdeckeln war in den 1940er und 1950er Jahren unüblich, weil Bierdeckel infolge von Papierknappheit nicht in beliebigen Mengen zu haben waren und folglich länger als heute benutzt wurden.

Dieses in den 1930er Jahren von meinem Vater Hermann Kurre angelegte „Anschreibebuch“ spiegelte die Zechfreudigkeit mancher Spanbecker und auch von Gästen aus Nachbardörfern wider. Es ließ aber auch deutliche Aufschlüsse über deren Zahlungsmoral erkennen. Hier begannen die Probleme. Ihr Ursprung lag in der alt bekannten Tatsache, dass der Durst oft größer war als die Zahlungsbereitschaft oder der Inhalt des Portemonnaies. Es kam zur Aufbewahrung des Tageszettels bis zur Bezahlung der Zeche, bei Stammgästen zur Eintragung in das Anschreibebuch. Darin war beileibe nichts Anrühiges zu sehen, wenn der Gast seine Zeche bald bezahlte oder wenigstens ab und zu eine Abschlagzahlung leistete. Meistens geschah das beim nächsten Gaststättenbesuch oder irgendwann unaufgefordert. Nicht selten aber führten Erinnerungen des Wirtes zu Zahlungsversprechen des Gastes, die oft nicht eingehalten wurden. Wiederholte Zahlungsaufforderungen quittierten einzelne

Zechschuldner durch Lokalwechsel, sie ließen sich einfach nicht mehr sehen oder taten so, als ob sie sich keiner Schuld bewusst seien. Ja, es gab sogar Einzelfälle, in denen die Zecher ihre Schulden bestritten.

Von ganz übler Sorte waren solche Leute, die bei Tanzveranstaltungen auf dem Saale großzügig Runden spendierten und im üblichen Festtrubel die Chance sahen, sich aus dem Staube zu machen, ohne zu bezahlen. Kamen sie nach den nächsten Tänzen erneut an die Theke oft wählten sie bewusst eine andere Seite der Theke, weil dort ja jemand anderes bediente und sie wurden dennoch zur Zahlung der offenen Runde aufgefordert, stellten sie sich meistens erst einmal unwissend, zahlten in der Regel dann aber doch. Oftmals sah der Wirt aber auch in die Röhre, weil die Zecher den Tanzsaal unauffällig verlassen hatten. Kurzum: Es waren Zechpreller, die nicht selten aus Nachbardörfern zum Fest nach Spanbeck gekommen waren.

Das waren noch Zeiten: Ein Schoppen Bier (0,2 l) kostete einen Groschen (10 Pfennige) und für eine Mark gab es 11 Schoppen! So schwärmten Männer, die glücklich waren, den 2. Weltkrieg einigermaßen gesund überstanden zu haben, in den 50er Jahren über ihre Jugendzeit vor dem Kriege. Obwohl sie damals in der Regel über kaum mehr als zwei Mark Taschengeld pro Woche verfügten, gestalteten sie die Wochenenden in den örtlichen Gastwirtschaften erlebnisreich, wohlgemerkt ohne Auto, Fernsehen und heute übliche Unterhaltungselektronik. Der Beginn des 2. Weltkrieges veränderte auch in dieser Hinsicht das dörfliche Leben. Die meisten jungen Männer wurden sofort eingezogen, im Laufe des Krieges fast alle halbwegs Wehrtauglichen. Kleidung, Lebensmittel und alkoholische Getränke wurden rationiert, Genussmittel und Tabakwaren ebenso (Raucherkarte). In unserer Gaststube trafen sich an den Wochenenden alte nicht mehr wehrpflichtige Männer zum Skat, gelegentlich auch einmal einzelne Urlauber, meistens verwundete Soldaten. Unser Tanzsaal (heute Dorfgemeinschaftshaus) war schon zu Anfang des Krieges zum Gefangenenlager für Serben umfunktioniert worden. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 änderte sich mit dem Dorfbild auch das Leben in den Gaststätten. Neben den nach und nach heimkehrenden Spanbecker Soldaten manche kamen erst nach Jahren aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause, andere, darunter auch mein Vater, leider gar nicht wuchs die Einwohnerzahl des Dorfes durch die aus den deutschen Ostgebieten Vertriebenen rapide. Das Vereinsleben kam wieder in Gang und Parteiversammlungen fanden in den Gaststätten statt. Ab 1954 standen die ersten Fernseher in den Gaststätten. Übertragungen von Fußball-Länderspielen, Krimis, Familienserien und Unterhaltungssendungen sorgten immer für volle Gaststuben. Sobald diese TV-Sendungen zu Ende waren, wurde oft an mehreren Tischen Skat gespielt oder es wurde geknobelt, natürlich um Bier, Cola, Fanta, Rollmöpse, Waffeln und Mohrenköpfe. Im Tischfußball bildeten sich fast unschlagbare Teams, und der unnachahmliche Sound der Musikbox sorgte für die nötige Stimmung. Die Versorgung mit Getränken war in den ersten Nachkriegsjahren äußerst schwierig. Lieferanten alkoholfreier Getränke kamen nur unregelmäßig, weil sie keine oder nicht genügend Fahrzeuge besaßen. Die Brauereien Wiederholdt in Nörten-Hardenberg und die Städtische Brauerei Northeim, unsere Lieferanten vor dem Kriege, brauten jetzt zwar das so genannte „Molkebier“ aus Magermilch, denn Gerste war ausschließlich für die Versorgung der Bevölkerung mit Brot bestimmt, Bierwagen fuhren aber nicht über die Dörfer. Um den Spanbeckern wenigstens ab und zu dieses edle Gesöff „Molkebier“ anbieten zu können, fuhr mein Vetter Walter Klemme mit mir per Pferd und Wagen zur Northeimer Brauerei. Dort erbettelte ich „für den alten

Kunden Gastwirtschaft Kurre, Spanbeck“ ein Faß Molkebie, später Lagerbie, und ich war glücklich, wenn wir ein 25- oder 30-Liter Fässchen mit nach Spanbeck nehmen durften. Darüber hinaus hatte ich die Aufgabe, alle paar Wochen Faß- und Flaschenbie von der Brauerei Wiederholdt aus Nörten- Hardenberg zu holen. Das geschah so:

Die Milch der Spanbecker Bauern wurde in diesen Jahren von Karl Vollbrecht, Holzerode, per LKW zur Nörtener Molkerei gefahren. Auf der Hinfahrt stoppte Karl Vollbrecht, ein weitläufiger Verwandter von uns, mitten in Nörten-Hardenberg, lud das aus Spanbeck mitgebrachte Leergut ab und fuhr weiter zur Molkerei, um dort die Milch verarbeiten zu lassen. Bis zur Rückfahrt hatte ich nun ein paar Stunden Zeit. Vom Hofe der Brauerei holte ich zunächst einen großen Leiter-Handwagen, lud auf diesen die leeren Bierfässer und Bierkisten und zog dann mit diesem Gefährt über den Stiftsplatz zur Brauerei. Im Büro ließ ich die Rückgabe des Leergutes registrieren und Dorle oder Fritz Wiederholdt nahmen meine Bestellung entgegen. Selbstverständlich hatte ich das Bier stets auch bar zu bezahlen. Meistens wurden meine Wünsche voll erfüllt, so dass ich einen vollen Handwagen, beladen mit zwei Fässern und zwei bis vier Kisten Bier, zur Göttinger Straße schleppte und das eingekaufte Bier dort ab lud. Den Handwagen brachte ich schnell zur Brauerei zurück. Während dieser Zeit war das Bier an der Straße zwar unbewacht, aber nie fehlte auch nur eine Flasche! Meistens hatte ich dann noch etwas Zeit, bis Karl Vollbrecht und sein Bruder Wilhelm von der Molkerei zurückkamen. Beide waren so hilfsbereit, für mich die vollen Fässer und Kisten auf den Milchwagen zu heben, denn ich war dafür mit 12 bis 13 Jahren noch viel zu schwach.

Stellt man sich diese Mühen und den Aufwand bis zum gezapften Glas Bier vor und betrachtet man dazu die damaligen Spanbecker Preise (1950 kostete ein Bier 0,25 Liter 30 Pfennige, 1960 in meinem letzten Spanbecker Jahr ganze 40 Pfennige), dann dürfte selbst dem verständigen Laien einleuchten, dass dem Wirt kaum eine Marge übrig blieb und dass Forderungsausfälle durch unbezahlte Anschreibschulden oder Zechprellereien überhaupt nicht zu verkraften waren. Vielleicht imponierte mir rein gefühlsmäßig schon damals ein in der Konkurrenz-Gastwirtschaft Müller zu lesender Wandspruch: „Wer gleich bezahlt, das ist ein Gast, der gut in meine Wirtschaft passt.“

Nach dem plötzlichen Tode meiner Mutter Lina Kurre im Jahre 1965 wurde die Gaststube nicht mehr täglich, sondern in der Regel nur noch am Wochenende oder bei Bedarf, zum Beispiel für Vereinsversammlungen, geöffnet. Der landwirtschaftliche Betrieb hatte absoluten Vorrang und forderte die ganze Arbeitskraft meines Bruders Karl. Außerdem fand auch in Spanbeck eine so genannte „Schwarzgastronomie“ immer mehr Zuspruch, so dass mein Bruder Ende der 1970er Jahre die Gaststättenkonzession zurückgab, eine rund 200jährige Tradition meines Elternhauses ging damit zu Ende. Der in diesem Zusammenhang unternommene letzte Versuch, noch offene Rechnungen zu kassieren, brachte nach Überlieferungen meines Bruders nur mäßigen Erfolg. Die restlichen Forderungen wurden niedergeschlagen, die Anschreibzettel vernichtet und Seiten mit Eintragungen aus dem Anschreibebuch herausgerissen und verbrannt, damit niemand mehr Einblick nehmen konnte. So ist die eingangs erwähnte lückenhafte Seitenfolge im Anschreibebuch erklärbar. Aber ungewiss blieb und bleibt für ewig, wie viel Zechschulden der Spanbecker und einiger Zechpreller aus Nachbardörfern im wahrsten Sinne des Wortes „in den Schornstein geschrieben wurden.“

Kirmes: gerade Jahre: Gastwirtschaft Müller, also 1950, 52, 54 ...
ungerade Jahre: Gastwirtschaft Kurre, also 1951, 53, 55 ...



Kutsche: Alfred Binder, Brigitte Degenhardt, Käthe Junghans, 1951



führen den Kirmeszug an: Frau Bolz und Karl Egert, 1951



1952

Zug wird angeführt von Horst Henze auf "Mäuschen", Frau Elsner und Karl Egert



auf dem Wagen: Gertrud Thiele, Hannelore Engelhardt

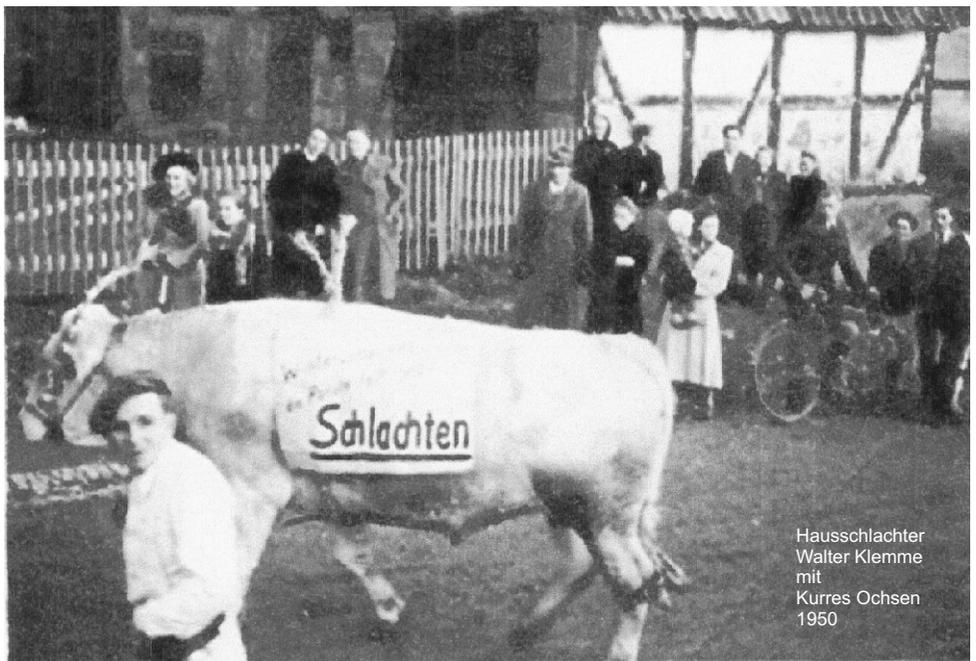
Männer: Franz Kunze, Günter Fahlbusch, Jupp Kremer, Harald Benseler, Werner Dettmar

Kirmes 1960

(Hannelore 1961 nach Angerstein gezogen, Fam. Kremer 1960 aus Hillerse gekommen)



Bürgermeister Eikemeyer hält eine Ansprache, vor oder nach dem Umzug, 1952



Hausschlachter
Walter Klemme
mit
Kures Ochsen
1950

Text auf dem Schild: "Winterwetter nicht verachten, die Parole heißt: Jetzt Schlachten"



1956

Anneliese Wauschkuhn, Inge Lüert, Brigitte Degenhardt, Rosemarie Kolle, Käthe Junghans, ?
(man beachte auch die Milchbank, sechs gab es davon im Dorf)



Käthe Kolle, Ingrid Degenhardt, 1953...56



kein Kirmesbild ... die "Rocker" von damals auf dem Weg zur Einhornhöhle in Scharzfeld
 von links: Manfred Henze, Willi Kurre, Hermann Kurre, Horst Henze, Hermann Meyer
 Fotograf Horst Kobelt



Ostern 1926

- 1 Ernst Günther
- 2 Karl Hartmann *03
- 3 Albert Kurre *06
- 4 Willi Fahlbusch *07

- 5 Otto Klemme *02
- 6 Heinrich Klemme *04
- 7 Otto Kiebisch *03
- 8 Fritz Kurre *03
- 9 Hermann Degenhardt *04

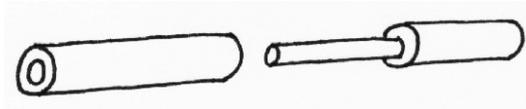
- 10 August Meyer *02
- 11 Karl Thiele *05
- 12 Hermann Dettmar *04
- 13 Wilhelm Kirch
- 14 Hermann Keuneke *06

Spanbecker Spiele

Manche Spanbecker Spiele waren saisonbedingt, wurden also nur zu bestimmten Jahreszeiten gespielt. So zum Beispiel die

Schlehenpistole

Man nahm ein Stück Holunderholz, hohlte es aus und schnitzte dazu einen passenden Holzstab (siehe Skizze). Dann suchte man sich Schlehen, die etwas größer waren, als die Öffnung im Holunderholz. Sie mussten aber noch fest sein - reife Schlehen waren zu weich.



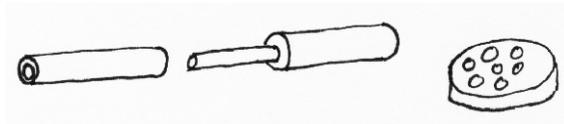
Eine Schlehe wurde in die Holzröhre gepresst und mit dem Holzstab nach vorne geschoben. Dann wurde die 2. Schlehe in die Holzröhre gepresst. Auch sie wurde mit dem Holzstab nach vorne geschoben. Dadurch wurde die Luft zwischen den beiden Schlehen komprimiert und die vordere Schlehe schließlich zum "Geschoß".

Da es Sommerzeit war, alle Jungen kurze Hosen trugen, wurde auf die nackten Beine geschossen.

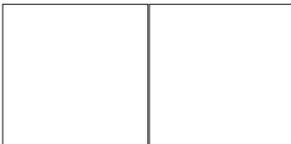
Kartoffelpistole

Die Kartoffelpistole funktionierte ähnlich. Statt Holunderrohr wurde der Kiel einer Gänsefeder verwendet.

"Munition" wurde aus einer Kartoffelscheibe ausgestochen. Da der Kiel konisch war, musste immer mit der größeren Seite ausgestochen werden.



Messer-Stechen



2 gleichgroße Felder, ca 1x1 Meter
Untergrund fester Boden (ohne Steine) oder Rasen

1. Werfer wurde mittels Tip-Top ermittelt.

Spieler stand in seinem Feld und warf das Messer in das Feld des Gegners. "Steckte" das Messer, zog er

in Verlängerung der Klinge eine Linie.

Der Gegner durfte nun entscheiden, welches Teilstück er behalten wollte. Das andere Teilstück vereinnahmte der Messerwerfer, er vergrößert sein Territorium.

Das "Messerrecht" wechselte, wenn das Messer nicht "steckte" oder das Feld des Gegners verfehlt wurde.

Das Spiel war beendet, wenn das Feld eines Spielers so klein war, dass er darin nicht mehr stehen konnte.

Elektrizität in der Region Göttingen

Vorabinformationen:

Die elektrische Aufladung des Bernsteins war schon in der Antike bekannt.

- 1601 befaßte sich der englische Arzt und Physiker William Gilbert mit der elektrischen Aufladung verschiedenster Substanzen und führte den Begriff "Electrica" ein.
- 1663 entwickelte Otto von Guericke die Reibungs-Elektifiziermaschine.
- 1810 erzeugte der englische Chemiker Humphry Davy mit Hilfe zweier Kohlestifte und einer Batterie einen Lichtbogen und schaffte damit die Grundlagen der Bogenlampe.
- 1860 entwickelte Werner von Siemens den Dynamo.
- 1882 gelang die erste Elektrizitäts-Fernübertragung (57 km, Gleichstrom).
- 1886 entwickelte der in Kroatien geborene Serbe Nikola Tesla die heute gebräuchliche Energieübertragung mittels Wechselstrom.

(Quelle: Wikipedia)

Stadt Göttingen:

- 1891 befaßte sich der Göttinger Magistrat erstmals mit dem Plan, ein Elektrizitätswerk zu bauen.
- 1897 errichtete die Firma Ruhstrat eine Gleichstromzentrale in der Jüdenstraße und eine zweite in der Langen-Geismar-Str. Der Kaufmann Finke betrieb in der Weender-Str. ebenfalls eine Anlage.
- 1897 wurde mit dem Bau des Elektrizitätswerkes begonnen.
- 1900 am 29.4. erfolgte die Inbetriebnahme, im Juli begann die Stromlieferung (Gleichstrom) über das neue Verteilernetz
Die Stromerzeugung erfolgte über 2 Gasmaschinen von je 100 PS, in einem anderen Bericht werden je 175 PS angegeben.
- 1908 wurde ein Drehstromgenerator installiert, um Leitungsverluste zu reduzieren.
Erster Abnehmer war die Ziegelei Hente & Spies (13.4.1908).
- 1912 wurde die Stromerzeugung auf Dampfbetrieb umgestellt.
- 1912 wurde der erste Trafo in Weende aufgestellt. Zweck: Lichtversorgung und Bahnbetrieb. Der Krieg 1914-18 verhinderte die endgültige Fertigstellung. Die Schaltanlage für die geplante Straßenbahn wurde nicht mehr aufgestellt.

Bis ca 1955 gab es in Göttingen ein Gleichstromnetz und ein Drehstromnetz.

(Quelle: Stadtarchiv Göttingen, Mikrofilme Göttinger Zeitungen, überwiegend Berichte der EAM-Direktoren bzw. Mitarbeiter, Daten in den Berichten nicht immer identisch)

Umland Göttingen:

Größere Orte (Göttingen/Gasmotoren; Nörten-Hardenberg/Wasserkraft, Marktmühle 1896, ca an der Stelle des heutigen Hallenbades) erzeugten ihren Strom selber, die Dörfer hatten diese Möglichkeit nicht.

Als der preußische Staat den Edertal-Stausee plante, war eine elektrowirtschaftliche Nutzung sekundär. Vorwiegend sollte der Stausee der Schiffbarhaltung der Weser, der Wasserzuführung zum Mittellandkanal und dem Hochwasserschutz dienen.

Der Stausee wurde von 1908 -1914 erbaut, zur Einweihung durch den Deutschen Kaiser kam es aber durch die Kriegereignisse nicht mehr.

Bereits 1914 schlossen sich die Landkreise Göttingen, Münden, Uslar und einige Kreise aus Hessen-Nassau bzw aus Westfalen zwecks Aufbau einer einheitlichen Stromversorgung zum "Zweckverband Überlandwerk Edertalsperre" zusammen, es folgten die Kreise Witzenhausen und Heiligenstadt.

Somit konnte gleich nach dem 1. Weltkrieg, also 1919/20, mit der Elektrifizierung der Landgemeinden begonnen werden.

Über die Elektrifizierung Spanbecks gibt es leider keine Unterlagen, weder in der Schulchronik, noch im Kreisarchiv Göttingen. Lediglich in der Gemeinde-Häuserliste wird der Bau des Transformatorenhauses mit der Jahreszahl 1920 datiert. Und die EAM hat 1956 leider alle alten Unterlagen vernichtet.

Aus Sudershausen berichtet Albert Thiele, dass das Transformatorenhaus im Herbst 1919 erbaut wurde. Die Oberleitung und die Hausanschlüsse wurden 1920 installiert, in der Kirche im Herbst 1920. Der Anschluß der Kirche kostete 3000 Mark. Der Pächter des Vorwerkes St.Margarethe, Hoppe, spendete 1500 Mark, der Graf von Hardenberg 650 Mark, das Kaliwerk Reyershausen 800 Mark und der Sudershäuser Pastor 50 Mark.

Aus Bodensee berichtet Friedrich Henniges, dass ihre Kirche 1922/23 elektrifiziert wurde. Zur Finanzierung sammelten die Bodenseer 55 Zentner Roggen.

In Ebergötzen gab es zwar schon 1910 elektrisches Licht, der Strom wurde aber durch eine private Turbine erzeugt und reichte auch nur für ein Haus. 1921 wurde der Ort flächendeckend elektrifiziert, in Holzerode geschah das 1921/22.

Die Überlandleitung nach Spanbeck läuft über Ebergötzen-Holzerode. Falls das auch in der Anfangszeit so war, müssten in Spanbeck ebenfalls 1921/22 die "Lichter angegangen" sein.

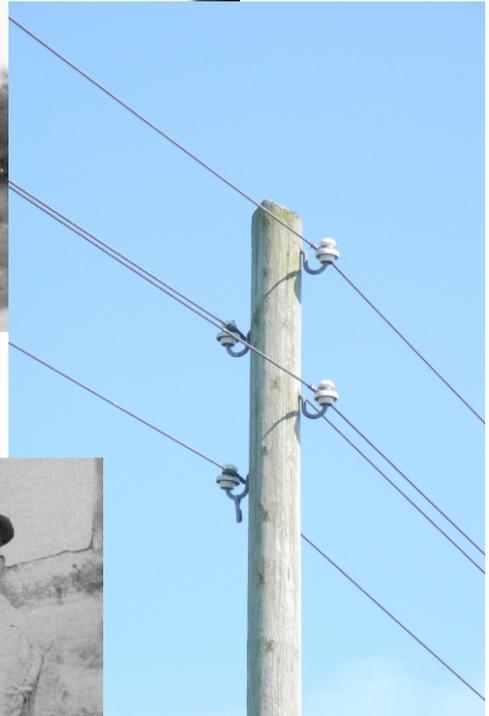
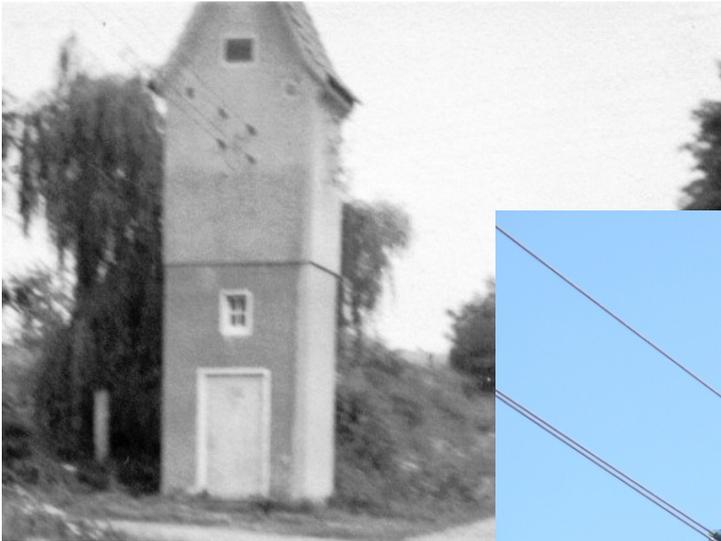


Bild 1
Transformatorhaus am
Giesebergsweg (Bild 1965)
(Original leider unscharf)

Bild 2
Elektroleitung im Dorf
(auch Schwalbensammelplatz)

Bild 3
Karl Meyer, links, Jahrgang 02
(Lotti Knodt's Vater)
legt mit seinem Freund Anäus
Elektroleitung im Haus
(Bild Hintereingang Haus
Eckhardt Meyer)

Brunnen-Meyers - heute Haus Martin Meyer
Bild vor 1949, da Schulhof teilweise noch
Gemüsegarten, siehe Staketenzaun



diese Pumpe war zeitweise verschlossen
(siehe Ausführungen W. Tinnappel, nächste Seite)



Gruss aus Spanbeck

Kaufmann Fahbusch - heute Haus Manfred Henze

Auszüge aus Wilhelm Tinnappels Aufzeichnungen

Was in Spanbeck in den letzten 100 Jahren so alles geschah:

Beim Straßenbau

waren die Spanbecker schlau,
sie waren hellwach und haben in die Zukunft geschaut,
deshalb wurde die B446 über Reyershausen und Billingshausen gebaut.

Als in Billingshausen ein Feuer ausgebrochen war,
da mussten die Spanbecker helfen, das war doch klar.
Unterwegs war ein Rad kaputt gegangen,
was sollte man nun anfangen?
Eine kleine Buche wurde abgehauen,
um sie als Schleife unter den Feuerwehrgewagen zu bauen.
Mit dem kaputten Gespann,
kamen die Spanbecker doch noch als Erste bei der Brandstelle an.

In den zwanziger Jahren kaufte sich Pastor Warsing einen dreisitzigen Opelwagen.
Er wollte damit nach Billingshausen fahren,
doch in einer Kurve fuhr er aufs Feld durch den Straßengraben.
Seit dieser Zeit wird diese Stelle Pastorenkurve genannt.

August Fahlbusch arbeitete im Steinbruch an einem Stein,
plötzlich fiel der runter auf seinen "Onkel" am rechten Bein.
Der wurde schwarz und blau
und große Schmerzen verursachte er auch.
Abschneiden wollte Dr Wiederholdt den großen Onkel dann,
da sagte August: "Da kommst Du mir nicht dran".
Er trank ein großes Glas Schnaps
und schnitt mit seinem Rasiermesser den Onkel selber ab.

Knapp war das Trinkwasser in Spanbeck schon immer,
aber nach dem Krieg durch die Neubürger noch schlimmer.
Wollte man Wasser haben, musste man früh aufstehen, an allen Tagen.
Der Brunnen wurde mit Kette und Schloß zugebunden,
geöffnet wurde er von Born-Meyers für einige Stunden.
Ein Einwohner stellte seine Eimer hin und verschwand wieder geschwind.
Wurde der Brunnen aufgemacht,
war er wieder da und hat seine Eimer vollgemacht.
Alle Wasserholer hatte darüber innerliche Wut,
da fasste sich ein älterer Mann den Mut
und sagte: "Sie sind kein Seelsorger,
sie sind ein Selbstversorger".

Angeblich verkauften unsere Vorfahren den Nörtener Wald für ein Faß Bier,
heute bekämen wir Tausende Euros dafür.

Bei uns nebenan,
da wohnte ein junger vertriebener Mann.
Seine Garderobe bestand aus einer Garnitur Unterwäsche,
ein Paar Holzschuhen, einer Jacke und einer Hose.
War es warm und es war Sonnenschein,
schnitt er ab die Hosenbein.
Wurde es wieder kälter dann,
nähte er sie wieder an.

1948, die D-Mark-Währung kam,
die Künkelei und Tauscherei ein Ende nahm.
40 DM hat es pro Kopf gegeben,
dieses war der Anfang zum neuen Leben.
Man war nicht arm, man war nicht reich,
alle waren gleich.
Doch die, die ihre Ware vor der Währung gehortet hatten,
konnten nach der Währung besser starten.

Die Spanbecker waren schon immer hellwach,
Schrotmüller Dettmar hatte schon vor 70 Jahren ein Windrad auf dem Dach.
Blies der richtige Wind,
schrotete er geschwind.
War nur Sonnenschein,
stellte er das Schroten ein.
Das Windrad war nicht leise, sondern sehr laut,
drum wurde es auch wieder abgebaut.

Plattdütsch

von Wilhelm Tinnappel

In dän Himmel oder in dā Hölle

Enn ehemoaliger Busfoahrer iss verstorben. Hei kloppet bee Petrus an de Dör und bittet üm Uppnoahme.

Petrus fröcht noa ssiene Noamen un Berufe, kucket in ssiene Bauk un ssegt: "Do bist ober kein chauer Busfoahrer west. Ober ett harre oak watt Chaues. Do bist mett diene Busse ümmer ower dā vorjeschriebene Jeschwindigkeit föhrt, dā Kurven schneen un ümmer ssau scharpe bremset, dat sseck de Luie festehoalen mosten. Se fungen an de bāhen se nochmoal, datt se weer häle noa Hus keimen. Un wenn se denn tau Hus wörn, bāhen se nochmoal, weil alles chaut utechoahn wass. Do kümst in dän Himmel."

Als nächstes kloppe 'n Paster bee Petrus an de Dör. Petrus kucke in ssiene Bauk, moket 'n unwirschet Jesichte un ssegt: "Do häst been Chottesdienste ümmer schlecht 'predicht, dā ölderene Kirchchänger schleipen in, fungen an de ssnorken un wörn erst weer wach, wenn de Orjel anfang de speelen. Un denn chingen se mett hängenden un roaten Köppen ute Kärken. Oak häst do vorn Obendmoahle erstmoal 'n derben Schluck ut dā Wienflaschen nohmen, dā Obendmoahlluie bloat en bettchen licken loaten un dän owerjeblienen Wien alläne heimlich utedrunken. Aff in dā Hölle."



Hof Keuneke vor
ca 70..80 Jahren



Karl-Heinz Keuneke
Hermann Keuneke sen

Gruss aus Spanbeck

Bild von ca 1890, Ausflug zum Veteranentreffen, alle mit Orden, vermutlich vom Krieg Hannover-Preußen, Schlacht bei Langensalza 1866. Alle mit Bierglas, d.h. Gastwirtschaft in der Nähe; würde in Billingshausen zutreffen. Links (nicht sichtbar) Hintereingang Gastwirtschaft Behme, rechts Schuppen Hermann Bothmann, genannt Minsche-Minsche.



Bader Klemme, siehe Stammbaum rechts

Göttinger Tageblatt

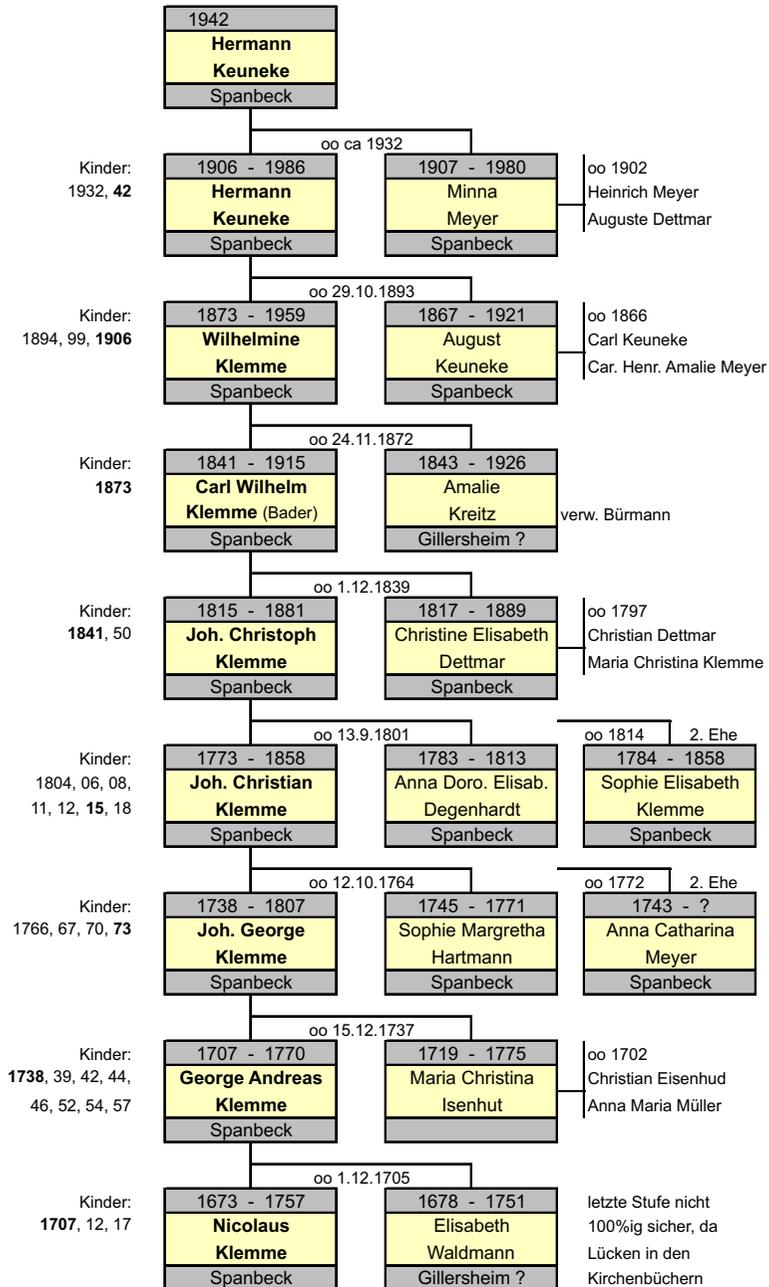
Oberbillingshausen, Mittwoch den 16. Febr. 1921

Der Landwirt Keuneke aus Spanbeck, der am letzten Freitag eine Fuhre Wellen nach Göttingen gefahren hatte, wurde am Sonnabend früh unweit Weende im Walde auf der Erde liegend tot aufgefunden. Sei Fuhrwerk traf man auch in der Nähe stehend an. Jedenfalls ist der Tote auf seinem Rückwege nach Spanbeck im Walde vom Wagen gestürzt und hierbei unter die Räder gekommen. Bei dem Verunglückten wurde ein größerer Geldbetrag vorgefunden, so daß ein Unglücksfall wohl als sicher anzunehmen ist.

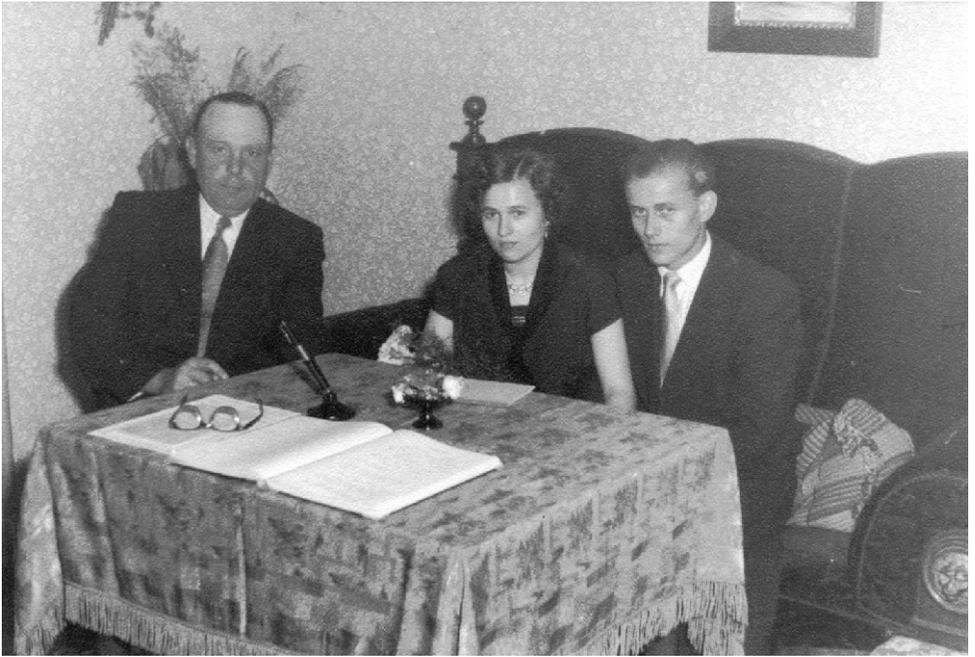
Stammbaum Hermann Keuneke

(Petergassen-Linie)

oo geheiratet



allgemein: Hochzeiten fanden überwiegend in der kalten Jahreszeit statt. Man konnte ein Schwein schlachten und hatte keine Aufbewahrungsprobleme - Kühltruhen gab es nicht. Geschwister heirateten oft innerhalb eines Monats - 2 Hochzeiten, 1 Schlachtung (siehe Hartmann 1866)



Georg Eikemeyers erste standesamtliche Trauung am 16.6.1956
(in der "Guten Stube")
das Brautpaar: Johanna Wildner und Johann Obstoy

(Juni, Zeit der Heuernte, Georg Eikemeyer trug immer
eine Mütze, deshalb Stirn hell, Gesicht dunkel)

Radfahrkarte der Frieda Frohme

Friedrich und Frieda Frohme (Großeltern von Lotti Knodt) betrieben eine Molkerei in Spanbeck mit Filialen in Sudershausen, Bishausen und Bühle, sowie eine Annahmestelle in Holzerode. (siehe Heft 2).

Mit anderen Worten, die Frohmes mussten "beweglich" sein. Autos und Motorräder waren damals noch nicht üblich, also musste alles per Fahrrad erledigt werden.

Im 1. Weltkrieg wurden aber laut Auskunft des Herrn Wagner vom Kreisarchiv in Göttingen alle Fahrräder für militärische Zwecke konfisziert.

Ausgenommen waren lediglich Fahrräder, die zu Geschäftsfahrten oder anderen, dem Wohle der Allgemeinheit dienenden Tätigkeiten, genutzt wurden.

Damit kein Missbrauch betrieben wurde, stellten die Landratsämter entsprechende Berechtigungskarten aus. (siehe Bilder nächste Seite).

Staat: Preußen.

Nr. 132

Radfahrkarte

für

Frieda Frohme

(Name, Stand)

wohnhaft zu *Spanbeck*

Söttingen, den *23* ten *Mai* 191*7*.

Der Königliche Landrat.

(Stempel)



Erlaubnis zur Benutzung von
Fahrrad-Bereitungen zu *sonstigen* Zwecken

sonstigen Geschäftsfahrten

Erlaubt. Erlaubnis erteilt bei Post-
amt des Zweckes.

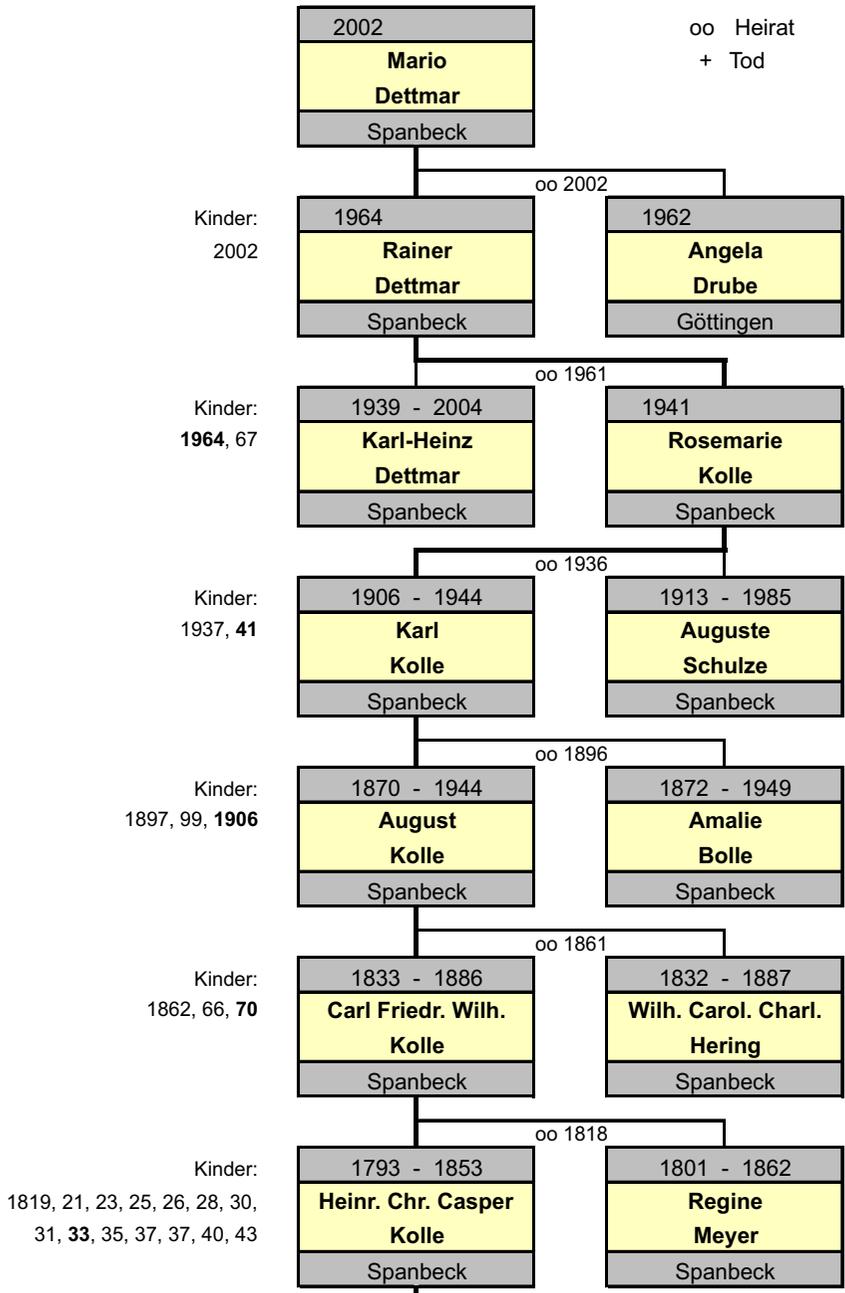


11. VI. 17

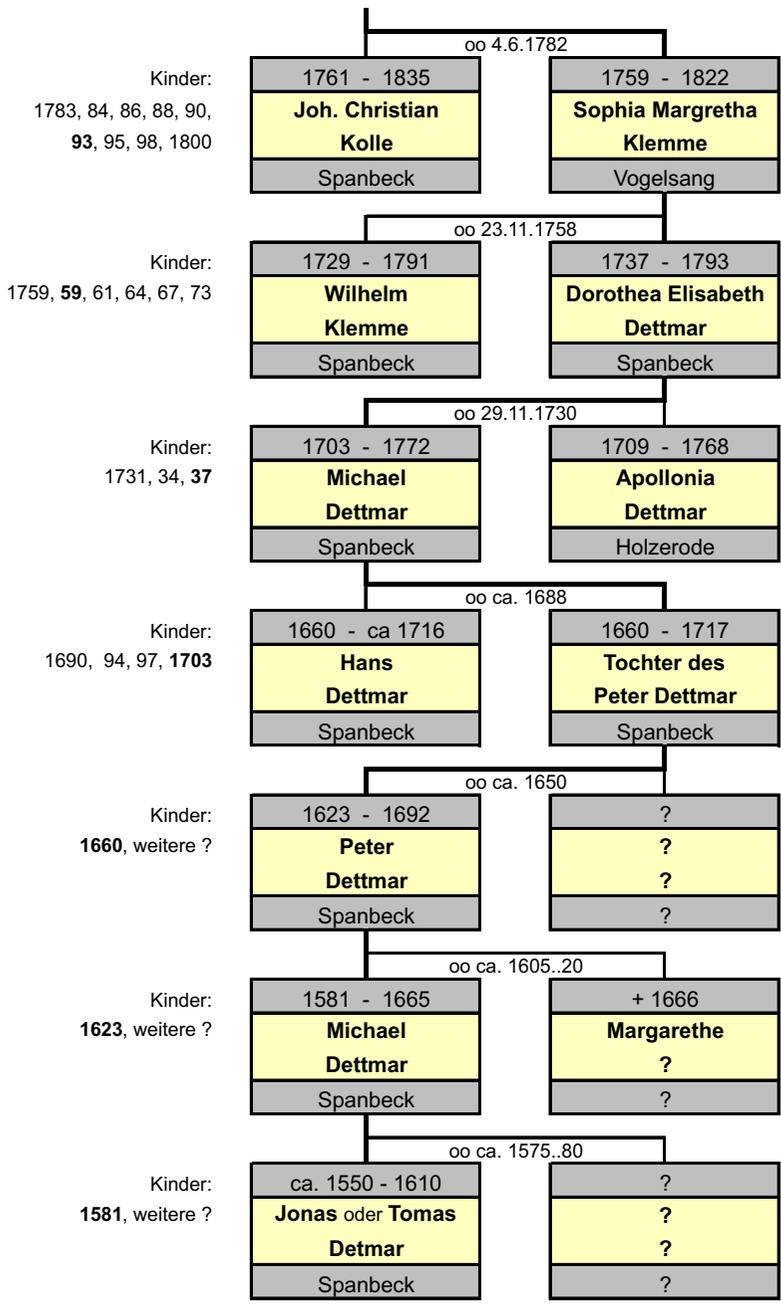
Rückseite der Radfahrkarte

längste (bisher gefundene) **Spanbecker Linie**

(gilt prinzipiell auch für Daniel Kolle, Janek + Janina Junghans)



Fortsetzung nächste Seite



(Laut Bernotat gab es 1578 in Spanbeck 2 Dettmars, Jonas und Tomas.)

Bodenpunkte

Bodengütwert, Bodenzahl, Ackerzahl, Ackerwertzahl
sind alles Bezeichnungen für die Qualität einer Ackerfläche.

Bereits um 3000 v.Chr. wurden im alten Ägypten die Abgaben der Bauern nach Art und Güte ihrer Grundstücke bemessen.

In Deutschland wurde 1934 das "**Bodenschätzungsgesetz**" erlassen. In §1 dieses Gesetzes steht:

"Für den Zweck einer gerechten Verteilung der Steuern, einer planvollen Gestaltung der Bodennutzung und einer Verbesserung der Beleihungsunterlagen wird eine Bodenschätzung für die landwirtschaftlich genutzten Flächen des Reichsgebietes durchgeführt."

Bis zu diesem Zeitpunkt gab es in Deutschland keinerlei einheitliche Unterlagen über Böden. Jede Stelle, die solche Daten benötigte, behalf sich auf irgendeine Art selbst, ein Durcheinander von Daten war die Folge.

Auslöser für das Bodenschätzungsgesetz war die Finanzverwaltung. Nach dem 1. Weltkrieg war die Finanzhoheit auf das Reich übergegangen, die Verwaltung musste also einheitliche Besteuerungsunterlagen schaffen. Das daraus resultierende Bodenschätzungsgesetz stellt einen Meilenstein der Bonitierung (alter Begriff für Abschätzung) dar. Es gibt kein Land, in dem alle Flächen so genau erfasst sind, wie in Deutschland. Europaweit wird dieses System gerade aufgebaut.

Als erstes wurde der ertragreichste Ackerboden Deutschlands ermittelt, man fand ihn in der "**Magdeburger Börde**". Dieser Boden (Schwarzerde) erhielt den **Wert 100**. An diesem Wert orientieren sich alle anderen Schätzungen.

Vereinfacht ausgedrückt: Ein Acker mit der Wertzahl 50 bringt nur die Hälfte des Ertrages, verglichen mit der Magdeburger Börde.

Natürlich kann man mit Kunstdünger einiges ausgleichen, aber nicht unbegrenzt. Und Dünger kostet Geld.

Um die Wertzahlen einigermaßen korrekt zu ermitteln, bedient man sich des "**Acker-schätzungsrahmens**". Dieser untergliedert sich in Bodenart, Entstehungsart und Zustandsstufe.

Bei der **Bodenart** unterscheidet man nach Sand (7-41), anlehmiger Sand (11-53), lehmiger Sand (12-71), stark lehmiger Sand (16-81), sandiger Lehm (18-92), Lehm (19-100), schwerer Lehm (17-91), Ton (14-77) und Moor (10-54).

Bei der **Entstehungsart** (5 Klassen) unterscheidet man z.B. nach Schwemmlandboden, Lößboden, Verwitterungsboden usw.

Bei der **Zustandsklassifizierung** begutachtet man den Übergang der Krume zum Untergrund, vereinfacht und umgangssprachlich ausgedrückt: Die Tiefgründigkeit des Mutterbodens.

Aus diesen 3 Gegebenheiten ergibt sich die **Bodenzahl**. Auf diesen Wert kann es Auf- oder Abschläge geben, je nach Geländelage bzw Schwierigkeitsgrad der Bewirtschaftung. Bodenzahl plus/minus Zuschlag/Abschlag ergibt die **Ackerzahl**. Wenn Sie also einmal den Begriff Wertzahl **WZ 54/52** entdecken, bedeutet es: Bodenzahl 54, Ackerzahl 52.

(Klimatischen Bedingungen werden zwar auch noch berücksichtigt, haben aber für unsere Region untergeordnete Bedeutung.)

Sollten Schätzer und Besitzer über die **Bodenzahl** unterschiedlicher Meinung sein, gibt es in Deutschland eine große Anzahl von Vergleichsflächen, die das angerufene Gericht zur Urteilsfindung nutzt.

(Auch in der Spanbecker Feldmark gibt es eine Vergleichsfläche, siehe nächste Seite)

Der beste Boden in der Spanbecker Feldmark liegt am **Gatzenweg**. Es ist das Grundstück von Carl Aue, Größe etwas mehr als 5 Morgen, davon 2 Morgen mit der Wertzahl **WZ 71/70**.

Die niedrigste Wertzahl hat das Land "Auf der Heide" (siehe Heft 8) in der Waldecke am Piepenbrink mit stellenweise **WZ 30/25**.

Und dann gibt es noch die **Ertragsmesszahl EMZ**. Eine Fläche der Größe 2000 m² (=20 ar) und einer Ackerzahl von 60 hat die EMZ 20x60=1200. Nach diesem Wert wird die **Grundsteuer A** (agrarisch) berechnet. (Häuser: Grundsteuer B (baulich)).

Dieser Weg zur Grundsteuer A soll an einem Beispiel gezeigt werden.

Person B besitzt in der Spanbecker Feldmark 2 Grundstücke, siehe Tabelle.

Flur	Flurstück	Fläche		WZ	EMZ
		(in m ²)	(in ar)		
4	87	100	1	48/47	47
4	87	5.890	58,9	54/54	3.181
1	235/137	752	7,52	41/42	316
1	235/137	1.580	15,8	54/55	869
gesamt		8.322	83,22		4.413

Summe EMZ-Werte = 4.413.

Von diesem Wert 1%, zusätzlich auf- bzw. abgerundet, ergibt die **Zahl 44**.

Davon werden abgezogen (Werte gelten für gesamte Spanbecker Feldmark):

- 5% wegen schwerer Böden und schlechter Zustandsstufen
- 2% wegen häufiger Bodenwechsel sind natürliche Ertragsbedingungen nicht gut
- 32% da die wirtschaftlichen Ertragsbedingungen in Spanbeck sehr schlecht sind
- 2,15% wegen ungünstiger Preis- und Lohnverhältnisse in Spanbeck
- 9% Grundsteuerbelastung

ergibt die Zahl **24,8** (Vergleichszahl)

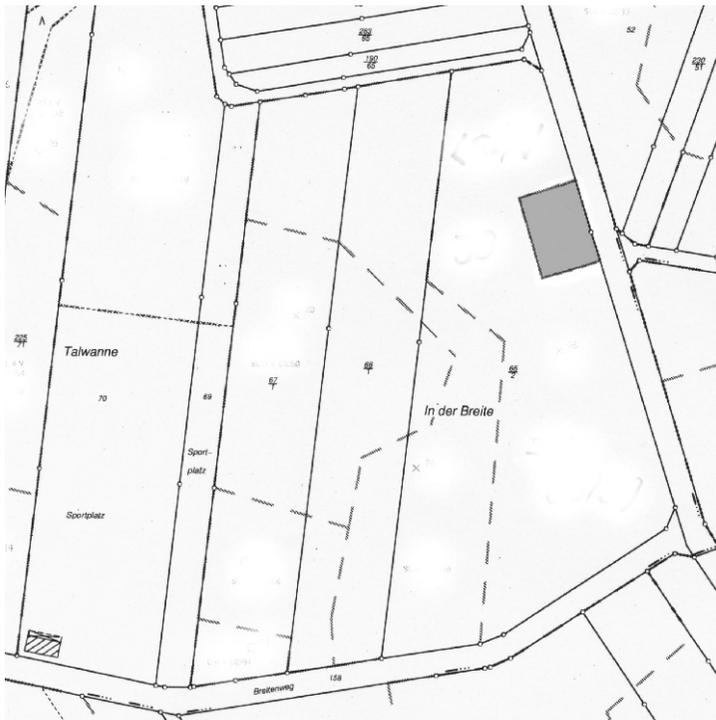
(Im Messbescheid wird zwischendurch auf den Hektarwert umgerechnet, um für statistische Zwecke einen Vergleichswert zu bekommen)

multipliziert mit dem Reinertragswert/Hektar 37,26 DM (Wert von 1964 für landwirtschaftlich genutzte Flächen) ergibt den **Wirtschaftswert** 924 DM abgerundet auf 900 DM = **Einheitswert**

Dieser Einheitswert wird mit Steuermaßzahl 6 v. T. besteuert, ergibt 5,40 DM/Jahr.

Diesen Betrag meldet das Finanzamt an die Gemeindeverwaltung Bovenden.

Die Gemeinde rechnet auf Euro um (2,76 €) und bei einem augenblicklichen Hebesatz von 330%, verlangt sie von Person B eine **Grundsteuer A** in Höhe von **9,11 €**.



Fortsetzung Bodenpunkte

die graue Fläche
kennzeichnet
eine Vergleichs-
fläche in der Span-
becker Feldmark
(Gieseberg)

sie hat die
Gütebezeichnung
LS 4 V 38/39

lehmgiger Sand
Zustandsstufe 4
Verwitterungsboden
Bodenzahl 38
Ackerzahl 39

Schmachtlappen

Unter diesem Begriff versteht man in Spanbeck einen **"sehr dünnen Mann"**. Unterschwellig verbindet man damit "geringe muskuläre Kraft" und damit ist der Mann für schwere Arbeiten nicht zu gebrauchen.

Schmachtlappen bedeutet auf hochdeutsch **"Hungertuch"**, in der Liturgie heißt es auch Fastentuch, Palmtuch oder Passionstuch.

In katholischen Kirchengebäuden verhüllt es während der gesamten Fastenzeit, also von Aschermittwoch bis Karsamstag, die bildlichen Darstellungen Jesu bzw. den Altar. Anders ausgedrückt: Es trennt die Gemeinde optisch vom Altarraum, die die Messe somit nur hörend verfolgen kann. Zur körperlichen Buße des Fastens kommt eine seelische hinzu. Der volkstümliche Ausdruck **"am Hungertuch nagen"** bezieht sich somit nicht nur auf materielle Armut, sondern auch auf die als Bedrängnis empfundene Gottesferne.

Bis ins 12. Jahrhundert bestanden **Fastentücher** aus einfarbigem Stoff, danach wurden sie durch Malerei oder Stickerei verziert, heute sind es wahre Kunstwerke.

Im Mittelalter wurde nicht nur 40 Tage vor Ostern gefastet, sondern auch 40 Tage vor Weihnachten. Beginn also nach dem 11.11., dem Martinstag. Daher der Brauch **"noch eine Martinsgans zu essen"**. Die Karnevalisten müssen das irgendwie falsch verstanden haben.

Der Begriff "Fassenacht" kommt von Fastennacht, die letzte Nacht vor der Fastenzeit. Fasching = Fastenschank, letzter Ausschank vor der Fastenzeit.

Stammbaum Ursel Hartmann

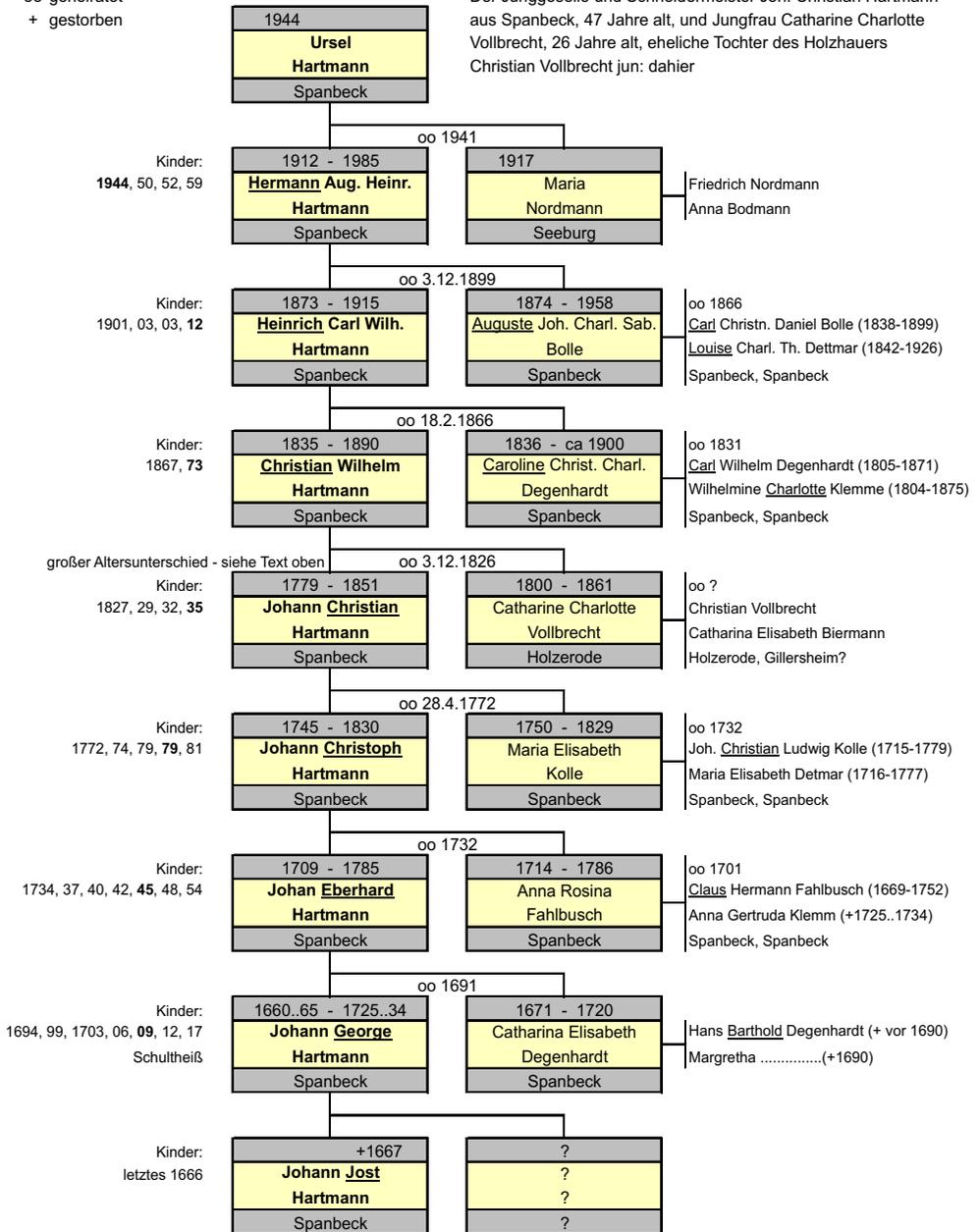
gilt auch für Helga, Rita und Inge

(nur direkte Linie)

oo geheiratet
+ gestorben

Auszug aus Kirchenbuch Holzerode / Copulierte 1826

Der Junggeselle und Schneidermeister Joh. Christian Hartmann aus Spanbeck, 47 Jahre alt, und Jungfrau Catharine Charlotte Vollbrecht, 26 Jahre alt, eheliche Tochter des Holzhauers Christian Vollbrecht jun: dahier



allgemein: Hochzeiten fanden überwiegend in der kalten Jahreszeit statt. Man konnte ein Schwein schlachten und hatte keine Aufbewahrungsprobleme - Kühltruhen gab es nicht.

Geschwister heirateten oft innerhalb eines Monats - 2 Hochzeiten, 1 Schlachtung (siehe Hartmann 1866)

Stammbaum Junghans

(Brennerei-Linie)

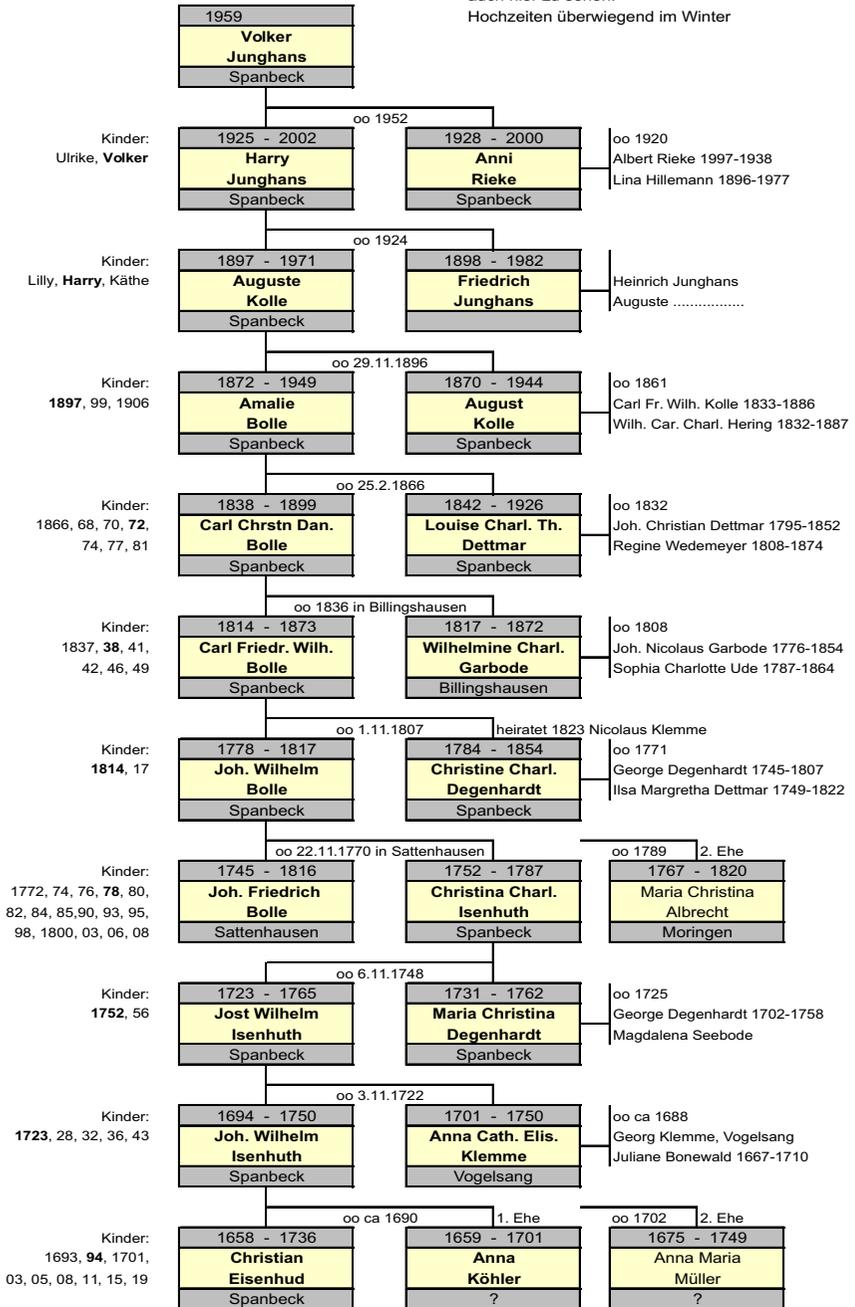
auch hier zu sehen:

Hochzeiten überwiegend im Winter

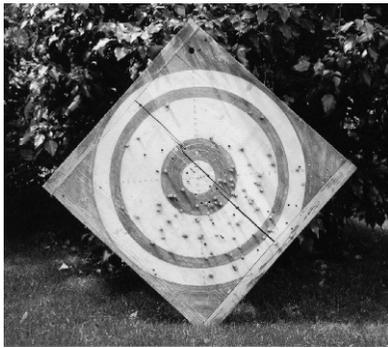
B
r
e
n
n
e
r
e
i

H
a
u
s

R
a
t



Christina Charlotte Isenhuth heiratete 1770 Friedrich Bolle in Sattenhausen. Ihr Vater war aber nicht Christoph Isenhuth, wie bisher angenommen, sondern Jost Wilhelm Isenhuth. Der Pastor hat am 27.12.1752 nicht Christina Charlotte als Vornamen eingetragen, sondern den Namen der Patin Elisabeth Margretha. (siehe Konfirmation 1766).



Schützenscheibe von 1930
(siehe Bericht "Schützenfeste" in Heft 2)



das Tuch, ebenfalls ein Preis von 1930
(wird im Bericht nicht erwähnt)

Schützenkönig 1930 wurde August Kolle aus der Brennerei, Volker Junghans' Urgroßvater (siehe nebenstehenden Stammbaum). Unten Übergabe Brennerei.

15. März 1900

Übergabe- resp. Kaufvertrag

Zwischen den nachbenannten sämtlich verfüngsfähigen Personen als Erben des weiland Ackermanns Christian Bolle 2 zu Spanbeck, Landkreis Göttingen. nämlich:

- 1) Frau Witwe Christian Bolle, Louise geb. Dettmar zu Spanbeck
- 2) Ehefrau August Fahlbusch, Minna geb. Bolle zu Spanbeck
- 3) Ehefrau Drechsler Wilh. Temour, Karoline geb. Bolle zu Reyershausen
- 4) Drechsler Dietrich Bolle zu Spanbeck
- 5) Ehefrau Heinrich Hartmann, Auguste geb. Bolle zu Spanbeck
- 6) Steinhauer Heinrich Bolle zu Spanbeck in mütterlicher Gewalt als Übergeber resp. Verkäufer, und
- 7) Eheleute Ackermann August Kolle und Frau Amalie geb. Bolle zu Spanbeck als Annehmer resp. Käufer, ist heute folgender Übergabe resp. Kaufvertrag wohlbedächtigt verabredet und geschlossen worden

1.

Die ad 1 bis 6 genannten Personen mit Einschluß der der ad 7 bezeichneten Ehefrau August Kolle übergeben resp. verkaufen den ad 7 genannten Eheleuten Ackermann August Kolle dahier das den Erben weil. Ackermann Christian Bolle eigentümlich gehörende in Spanbeck unter Hs.Nr. 43 belegene Wohnwesen und Nebengebäude mit allen, was darin **erd- niet- und nagelfest** ist namentlich auch den bei denselben liegenden Obst und Gemüse Garten und die auf denselben ruhende Gemeinde Gerechtsame. Sowie sämtliche Dielen welche sich in den Gebäudigkeiten vorfinden.

usw.

Man beachte die Formulierung "**erd- niet- und nagelfest**". Der Ausdruck "niet- und nagelfest" ist ein geläufiger Begriff, daß er aus dem Erbvertragswesen stammt, hat der Ortsheimatpfleger bisher nicht gewusst.

Der unter 6) genannte "Steinhauer Heinrich Bolle" ist der den älteren Spanbeckern bekannte Hausschlachter Bolle von der Insel. Er war zum Vertragszeitpunkt 19 Jahre alt und somit noch minderjährig.

Bau eines Weges zur Straße Nörten-Ebergötzen (B 446)

Zur Erinnerung:

1860 entschieden sich die Spanbecker Gemeindeväter gegen eine neue Straße Nörten-Ebergötzen über Spanbeck (siehe Heft 2). Daraufhin wurde die Straße über Reyershausen/Billingshausen gebaut.

In der Gemeinderechnung 1882/83 findet man folgende Aufzeichnungen (wörtliche Wiedergabe):

Behuf Bau eines Armes der Landstraße von Spanbeck nach der Marienstein-Ebergötzen Landstraße sind folgende Capitalien angeliehen worden:

1. von Ackermann Christoph Dettmar, 1. November 1881	100 Mark
2. von demselben, 21. August 1882	1.100 Mark
3. von Dietrich Bolle, 7. Juli 1882	200 Mark
4. von Ackermann Wilhelm Meyer, 1. August 1882	300 Mark
5. von demselben, 1. Oktober 1882	300 Mark
6. von demselben, 1. Januar 1883	300 Mark
7. von der hiesigen Kirche, Januar 1883	300 Mark
8. von Ackermann Christoph Dettmar, 12. Mai 1883	300 Mark
9. von Wwe. Andreas Meyer, 1. Juni 1882	450 Mark

3.350 Mark

vom Provinzial Verband Hannover zum Bau der Verbindungsstraße Spanbeck nach Oberbillingshausen eine Beihilfe baar ausgezahlt erhalten von 600 Mark

von Ackermann Christoph Dettmar, 1. Juli 1883 300 Mark
von demselben, 1. August 1883 450 Mark
von demselben, 17. August 1883 300 Mark

1.050 Mark

vom Provinzial Verband Hannover zum Bau der Straße Spanbeck nach Oberbillingshausen eine Beihilfe baar ausgezahlt erhalten von 1.665 Mark

desgleichen vom Wegeverband Göttingen eine Beihilfe erhalten von 1.675 Mark

vom Wegeverband Göttingen Beihilfe erhalten von 513 Mark

3.853 Mark

(Vor 100 Jahren war es üblich, sich Geld von Privatleuten zu leihen. Die Spar- und Darlehenskasse Spanbeck wurde erst 1920 gegründet.)

Dieser Weg (Straße) wurde also 1882/83 angelegt. Vielleicht war es vorher teilweise schon ein Feldweg, auf ganzer Länge garantiert nicht, siehe "Schlucht" am Hochbehälter. Der meistgenutzte Weg Spanbeck-Billingshausen führte über den Glockenberg.

1925 wurde die neue Straße zur richtigen Chaussee ausgebaut, siehe Heft 2. Das Darlehen für diesen Ausbau lief lt. Auskunft Harry Junghans über 50 Jahre, also bis 1975.

Ein Straßenbild von 1882 wird im nächsten Heft "nachgeliefert".



Straßeneinweihung 1925
(Haus Lotti Knodt)



Spitzer Lippberg im Hintergrund

Eichenlippberg ohne Laub

Spanbecker Viehversicherung

Die älteste bekannte Viehversicherung findet man in den Schilderungen des Lebens und der zivilrechtlichen Bestimmungen der Juden in Judäa und Babylon (Tosefta Baba Kama).

Darin heißt es:

Die Eseltreiber dürfen ein Übereinkommen folgenden Inhalts treffen: "Jedem von uns, der durch Räuber oder wilde Tiere einen Esel einbüßt, werden wir einen anderen Esel beschaffen."

Bei den Griechen und Römern findet man keine Spuren eines Versicherungswesens.

Im germanischen Mittelalter bildeten die Gilden einen "Gegenseitigkeitsverein" und schützten sich so vor Verarmung.

1764 wurden erstmals gesetzliche Verfügungen in Erwägung gezogen, dabei dachte man hauptsächlich an Seuchen, speziell die aus Russland nach Schlesien eingeschleppte Rinderpest.

Friedrich der Große half seinen Schlesiern, indem er 1765 die erste Viehversicherungsgesellschaft gründete, es war eine Zwangsversicherung.

Andere Landesteile im deutschsprachigem Raum übernahmen dieses System. Als die "Pappenheimer" die Vorteile der Versicherung erkannt hatten, wurde der Zwang aufgehoben.

Danach bildeten sich viele Orts-Viehversicherungs-Vereine. Sie beschränkten sich aber nicht nur auf den Verlust durch Seuchen, sondern auch den durch Unfälle oder andere Krankheiten.

Die ersten Vereine hatten keine Satzungen, alles basierte auf mündlicher Absprache. Auch Beiträge wurden nicht erhoben, man half dem Geschädigten durch eine Umlage.

Ausgeschlossen waren Viehhändler, offenkundige Tierquäler und diejenigen, die die Gesellschaft schon mal betrogen hatten.

Als nach 1848 infolge der allgemeinen freiheitlichen Strömungen die Bauern freie Besitzer ihrer Scholle und von allen Feudallasten befreit wurden, die Landwirtschaft intensiviert wurde, ein schwunghafter Handel mit Vieh und Getreide nach England, Schweden und Norwegen sich entwickelte, nahm die Viehhaltung rapide zu.

Zugleich wandelten sich auch die Formen der Versicherungen. Es wurden Statuten bzw Satzungen erstellt, die Erhebung von Vorausprämien wurde eingeführt.

Im Jahre 1849 gab es im Königreich Hannover 386 örtliche Viehversicherungsvereine, 1862 waren es bereits 787.

(Quelle: Die Viehversicherung im Deutschen Reiche und ihre geschichtliche Entwicklung, Autor Hermann Ehrlich, Leipzig 1901) (Internet: Viehversicherung)

Der Spanbecker Viehversicherungsverein wurde am 26.7.1931 gegründet. Es war ein Sonntag, die Versammlung war auf "2 Uhr nachmittags" in der Gastwirtschaft Kurre angesetzt. (Es war Erntezeit, Sonntagsarbeit war verboten, ab 18 Uhr mußte das Vieh gefüttert werden, also nutzte man Sonntagnachmittage zu Versammlungen).

Anwesend waren:

Hermann Degenhardt, Heinrich Bolle I, Wilhelm Fahlbusch II, Karl Fahlbusch II, August Haupt I, Karl Meyer I, Hermann Dettmar I, Karl Meyer II, Heinrich Meyer V, Hermann Keuncke, Hermann Kurre und Heinrich Klemme.

Man hatte sich vorher die Statuten des Holzeröder Versicherungsvereins beschafft und diskutierte die Vor- und Nachteile der einzelnen Paragraphen. Die Zeit reichte jedenfalls

nicht mehr zur Wahl eines Vorstandes. Dieser wurde eine Woche später, wieder an einem Sonntagnachmittag, in der Gastwirtschaft Müller gewählt.

1. Vorsitzender	Hermann Degenhardt
2. Vorsitzender	Wilhelm Fahlbusch
Rechnungsführer	Heinrich Bolle I
1. Beisitzer	Hermann Dettmar
2. Beisitzer	Karl Fahlbusch

Es wurde beschlossen, dass der Verein mit dem 1. September 1931 "in Kraft tritt".

Versichert wurden nur Kühe und Rinder. Pferde, Schweine, Schafe und Ziegen waren ausgeschlossen.

2x im Jahr gingen 3 Mitglieder des Vereins von Stall zu Stall, schätzten und protokollierten den Wert der einzelnen Tiere.

Die Versicherungsbeiträge betragen X % des Schätzwertes und mussten jährlich entrichtet werden. Die Beitragshöhe war variabel, maßgebend war der Kassenstand, ein bestimmter Mindestbestand musste immer vorhanden sein. War ein Versicherungsfall eingetreten, wurde der Beitrag erhöht. War genug in der Kasse, wurde der Beitrag gesenkt.

(1993 waren 124 Stück Rindvieh versichert mit einem Wert von 128.000 DM. Als Vorprämien wurden in Summe 1.365 DM eingezahlt, also ca 1% der Versicherungssumme.)

Weitere Vorsitzende waren:

- ab 1938 Otto Klemme
- ab 1970 Willi Kolle
- ab 1973 Hermann Meyer

Bei der Gründungsversammlung waren 12 Personen anwesend, bei der Generalversammlung 1937 waren es 24, 1939 bereits 30. 1992 kamen nur noch 5 Mitglieder zur Hauptversammlung, 1993 nur noch 4. Im letzten Protokoll (20.12.1994) wurde angekündigt, dass sich der Verein auf einer Mitgliederversammlung 1995 auflösen werde.



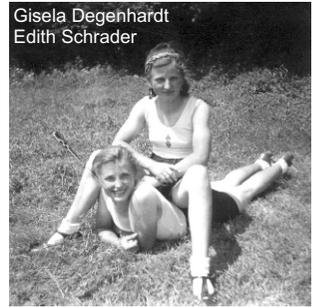




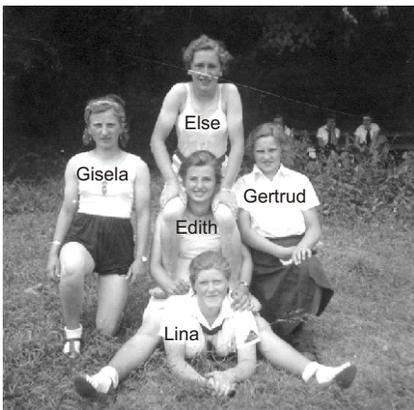
Fotografin: Martha Henke

BDM-Gruppe (Bund Deutscher Mädel)
 (im Volksmund: Bubi Drück Mich)
 auf einer Fahrradtour nach Lippoldsberg 1940
 (es ist unklar, ob alle Bilder vom selben Tag)

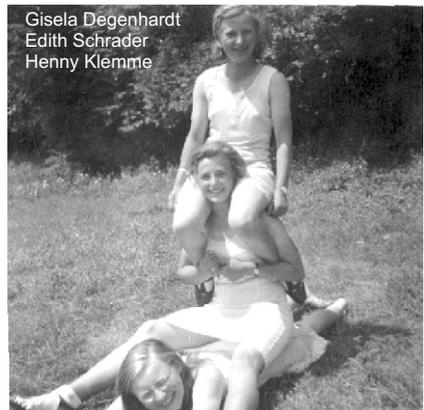
Der BDM war der weibliche Zweig der Hitler-Jugend. Ab 1936 Pflichtmitgliedschaft aller deutschen Jugendlichen zwischen 10 u. 18 Jahren in der HJ bzw im BDM. 1944 hatte der BDM 4,5 Millionen Mitglieder.



Gisela Degenhardt
 Edith Schrader



Gisela
 Else
 Edith
 Gertrud
 Lina



Gisela Degenhardt
 Edith Schrader
 Henny Klemme



Goldene Konfirmation ? 1950/51? Wer weiß mehr?
 (Carl Degenhardt, links neben Liedertafel, 1900 konfirmiert)
 (Schneider Knoke, 2. rechts neben Liedertafel, 1899 konfirmiert)

Goldene Konfirmation 2007

Jahrgang 1955





Goldene Konfirmation 2007

Jahrgang 1956

Jahrgang 1957



Themen für Heft 12:

Gemeinderäte Spanbecks

plattdeutsche Geschichten

Stammbäume

Spanbecker Vereine

das Armenwesen in der Herrschaft Plesse

Meyerhöfe

Dämpfkolonne

Hand- und Spanndienste

Hausschlachtungen, Hausschlachter

Röntgenreihenuntersuchungen

Schrot- und Mehlherstellung

Spanbecker Teiche

Wüstungen in der Herrschaft Plesse

Tockeleine

Aberglaube in Spanbeck

Jagdgenossenschaft

Kranzreiten

usw

Bilder, Geschichten, Daten zu diesen Themen sind willkommen

Dieses Heft wurde vom Werbestudio Ohle hergestellt.

**die Druckkosten dieses Heftes betragen 1,10 Euro
die Ortsheimatpflege finanziert sich nur durch Spenden
Konto-Nr der Ortsheimatpflege: 4100053600 BLZ 26090050
Volksbank Göttingen**